

damit verwandten Messianismus hätten diese für die PPR ein wichtiges Hindernis bei ihrem Bemühen um Legitimation dargestellt. Dieses Problem versuchten die Funktionäre durch drei in der Propaganda nachweisbare Argumentationsstränge zu durchbrechen. Zum einen wurden die historischen Verdienste der Partei im Kampf gegen den deutschen Besatzer hervorgehoben, ungeachtet dessen, dass es die der Londoner Exilregierung unterstehende Heimatarmee war, die die Hauptlast des Widerstands getragen hatte. In einem ideologisch-doktrinären Legitimationsstrang wurde die Partei zweitens als Vertreterin der Arbeiter, Bauern und „fortschrittlichen Intelligenz“, als zukunftsgerichteter, Wohlstand versprechender Gegenpol zu den „Sanacja“-Regimen der Vorkriegszeit dargestellt – und dies, obwohl die ersten Nachkriegsmonate und -jahre die katastrophale Entwicklung der Wirtschaft Polens deutlich machten. In einer geopolitischen Argumentation schließlich wurden die Gefahr eines revanchistischen Deutschland und die „historische Gerechtigkeit“ der Rückkehr in die „piastischen Gebiete“ an Oder und Neiße beschworen, wobei einzig ein enges Bündnis mit der Sowjetunion die polnischen Grenzen sichern könne.

Zu den Problemen der programmatischen Legitimation trat das Problem der weitgehenden Unbekanntheit der Führungsriege der Partei. Um diesem Missstand entgegenzuwirken, wurde die „Volksdemokratie als Heldenbühne“ inszeniert (S. 320) und die z.T. zweifelhaften Verdienste hoher Parteifunktionäre durch die medienwirksame Inszenierung der Verleihung von Orden publik gemacht. Darüber hinaus bediente man sich einer Reihe von Prominenten aus der Zwischenkriegszeit zur Popularisierung eigener Standpunkte, wie beispielsweise des für den Ausbau Gdynias verantwortlichen Eugeniusz Kwiatkowski, der als „Regierungsbevollmächtigter für Küstenfragen“ eingesetzt wurde.

Auch der Umgang mit Feiertagen und Staatszeremoniellen zeigt das Legitimationsdefizit der neuen Machthaber. So wurden in den ersten Jahren kirchliche Feiertage ebenso wenig angetastet wie der Religionsunterricht an Schulen – selbst bei der Beerdigung ausgewiesener atheistischer Funktionäre wurde der katholische Ritus angewandt. Konfliktreich war der Umgang mit dem 3. Mai als Staatsfeiertag, der 1946 wenige Tage bzw. Stunden vor Beginn verboten wurde, was zu großem Unmut, dem Boykott des staatlich inszenierten Feiertags zum 1. Mai und spontanen Demonstrationen führte.

Die Monografie setzt Maßstäbe in der Erforschung der Anfangszeit der Volksrepublik Polen und stellt die am besten recherchierte Monografie zu diesem Thema in deutscher Sprache dar. Besonders hervorzuheben sind die zahlreichen farbigen Reproduktionen von Propagandaplakaten, die die Ergebnisse der Untersuchung veranschaulichen. Als einziges Manko ist die fehlende Zusammenfassung der Ergebnisse zu werten, wenngleich die einzelnen Kapitel jeweils Zwischenergebnisse darstellen. Das letzte Kapitel über Straßenumbenennungen in Warschau wirkt etwas losgelöst von den vorangehenden Teilen der Arbeit und wäre wahrscheinlich besser als eigenständige Publikation aufgehoben gewesen – zumal wesentliche Teile bereits in polnischer Sprache veröffentlicht wurden.¹

Frankfurt/Oder

Jan Musekamp

¹ STEFAN MEYER: Dwie drogi do Alei Stalina. Zmiany nazw ulic w Warszawie i Berlinie Wschodnim 1945-1950 [Zwei Wege zur Stalinallee. Straßenumbenennungen in Warschau und Berlin 1945-1950], in: W połowie drogi. Warszawa między Paryżem a Kijowem, hrsg. von JERZY KOCHANOWSKI, Warszawa 2006, S. 105-174.

Emigracja polska wobec problemów przebudowy i sowjetyzacji kraju po drugiej wojnie światowej. [Die polnische Emigration angesichts der Umgestaltung und der Sowjetisierung des Landes nach dem Zweiten Weltkrieg.] Hrsg. von Ryszard Sudziński. Verlag Adam Marszałek. Toruń 2007. 492 S.

Mit einer gewissen Verzögerung nach 1989, die sich aus dem geringen Wissen über die Ereignisse und Strukturen und deren Tabuisierung in der Volksrepublik heraus erklärt, ist die Forschung zur Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg mittlerweile ein zentraler Bestandteil der polnischen Geschichtswissenschaft geworden. Nicht selten ging und geht diese nachholende Entwicklung mit einer recht kritiklosen Übernahme von Positionen und Meinungen der Exilanten einher. Auch der vorliegende Band ist in seiner enormen Kleinteiligkeit weder davon noch von einer eher positivistisch-faktographischen Form der Darstellung frei. Die insgesamt 28 Beiträge, die aus einer gemeinsam von der Universität Thorn und der Geisteswissenschaftlich-Ökonomischen Hochschule Włocławek 2005 in Ciechocinek veranstalteten Tagung hervorgingen, beschäftigen sich in vier Abschnitten mit diversen Aspekten des Themas.

Der erste Teil hat zwei einführende Beiträge von Tadeusz Wolsza und Mirosław Gołon zum Inhalt. Wolsza behandelt in äußerst knapper Form und selektiv die Wahrnehmung der Sowjetisierung Polens und Ostmitteleuropas durch das polnische Exil in Großbritannien, Gołon – etwas ausführlicher – die konkrete Sowjetisierungspolitik in Polen 1947–1948, wobei allerdings unklar bleibt, warum er die ersten beiden Nachkriegsjahre ausspart.

In den fünf Aufsätzen des zweiten Abschnitts werden die Konzeptionen der Emigrationsmilieus zur weiteren Entwicklung Polens, unter anderem in Fragen der Wirtschaftspolitik, thematisiert. Auch in diesen Beiträgen wird jedoch die jeweilige Problematik im Grunde genommen nur angerissen.

Der dritte, ausführlichste und beste Teil des Buches ist in einer Reihe von Spezialuntersuchungen einzelnen Gruppierungen oder Personen des Exils in ihrem Umgang mit der fortschreitenden Sowjetisierung Polens gewidmet. Gerade die inneren Spannungen und die Zerrissenheit vieler Akteure werden hier wie in einem Brennglas deutlich. Exemplarisch sei hier nur der greise „Befreier“ von Wilna von Piłsudskis Gnaden, General Lucjan Żeligowski, genannt, der sich in dem Bemühen, mit der Realpolitik in Verbindung zu bleiben, zunehmend der Emigration entfremdete und sich der Warschauer Regierung annäherte. Interessant sind unter anderem auch Jarosław Kłaczkows Betrachtungen zur Rolle der polnischen evangelischen Geistlichkeit im Westen sowie Paweł Ziętaras Beitrag zur Geschichte der Zeitschrift *Orzeł Biały* zwischen 1945 und 1956.

Der vierte und letzte Teil enthält zwei Aufsätze zur US-amerikanischen Polonia, die man offenbar nirgendwo anders unterbringen konnte.

Angesichts der überwiegenden Fokussierung der meisten Aufsätze auf Details wäre ein zusammenführender Beitrag sinnvoll gewesen, der die trotz allem enge Verbindung zwischen den Ereignissen in der Emigration und in Polen darzustellen versucht hätte. erinnert sei nur an die lebhaft spionagetätige der Kommunisten im Westen, an die dubiose Rolle einiger Spitzenpolitiker der Emigration – von August Zaleski bis Hugon Hanke – sowie generell an die starke Fixierung von Kommunisten und Anti-Kommunisten aufeinander. Letztlich wäre auch ein alltags- und mentalitätsgeschichtlicher Blick weiterführend gewesen, gingen doch viele Karrieren durch den Lauf der Dinge zu Bruch und scheiterten viele Emigranten an den neuen Bedingungen. Wirklich innovativ wäre es gewesen, die Emigrationsmilieus der anderen ostmittel- und südosteuropäischen Nationen mit einzu beziehen. Dies alles war offenbar jedoch nicht das Ziel der Veranstalter bzw. Herausgeber. Somit liegt eine umfangreiche Materialsammlung vor, die einzelne Aspekte beleuchtet, dem Anspruch des Titels im Grunde genommen jedoch nur ansatzweise gerecht wird.

Gießen

Markus Krzoska

Historia i pamięć. Hrsg. von Joanna Marszałek-Kawa und Zbigniew Karpus. (Stosunki polsko-ukraińskie, Bd. 1.) Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 2008. 304 S.

Wojna i współczesność. Hrsg. von Joanna Marszałek-Kawa und Zbigniew Karpus. (Stosunki polsko-ukraińskie, Bd. 2.) Wydawnictwo Adam Marszałek. Toruń 2008. 292 S.